

Interbau Berlin 1957

Autor(en): **Marti, Hans / Bing, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **75 (1957)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Randüberbauung am Zoo mit der heftig umstrittenen Ruine der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. Der Wiederaufbau West-Berlins gehört mit zur Interbau

nigfachen Probleme, die bei der Aufmischung der verschiedenen Komponenten zu hochwertigen Erzeugnissen auftreten. Beruhend auf von der Armee, der EMPA und der SGSM durchgeführten *Kaltstartversuchen* in Kältekammern in Verbindung mit laboratoriumsmässigen Prüfungen konnten die Zusammenhänge zwischen Kälteviskosität und Anlassdrehzahl, wie auch der Einfluss von Zusätzen studiert werden. Eingehende Würdigung erfuhren auch die Vor- und Nachteile von *Mehrbereichsölen* und ihr Verhalten im praktischen Betrieb. Nachdem solche Öle ursprünglich vor allem für Benzinmotoren vorgesehen waren, erfüllen heute einige derselben bereits auch die Dieselschmieröl-Spezifikationen, was zur Vereinheitlichung der führenden Ölsorten führt. Die *Entwicklung der «Additives»* und ihre Anpassung an die Natur der Basisöle, vor allem aber an die zu erwartenden Betriebsbedingungen, ist noch keineswegs abgeschlossen. Um weitere Fortschritte zu erzielen, wird vor allem eine koordinierte Forschung der Motorenbauer wie auch der Treib- und Schmierstoffe-Fachleute nötig sein. *Synthetische Öle* kommen vorläufig für den Fahrzeugmotor nicht in Frage. An ihrer Stelle werden bis auf weiteres *Additive-Öle* verwendet, die aber bisweilen bereits über 10, ja 20 und mehr Prozent synthetische Zusätze enthalten. Solche Öle geben, verglichen mit den früheren Typen, besseren Kaltstart, geringeren Ölverbrauch, weniger Rückstände und Korrosionen, vermindern den Verschleiss stark beanspruchter Motorenteile sowie die Neigung zum Verkleben der Kolbenringe, weisen eine höhere Schmierfähigkeit auf und tragen zur Verlängerung des Ueberholungsintervalls der Motoren bei. Zudem gewährleisten sie niedrigeren Treibstoffverbrauch sowie eine bessere Ausnutzung der hohen Klopfestigkeit der Benzine.

Dr. H. Ruf, EMPA, Zürich

angesichts der gewaltigen Leistung als Nebensache zu bezeichnen. Das Gelände, welches an den wiederhergestellten Tiergarten angrenzt, ist von einer der bei der Siegestsäule radial zusammenlaufenden Hauptstrassen zerschnitten. Diese Strasse konnte aus Gründen der Stadtplanung nicht aufgehoben werden. Man vermisst auch ein Zentrum der Anlage. Die beiden Kirchen (eine evangelische von Arch. Prof. L. Lemmer, Berlin, und eine katholische von Arch. Prof. W. Kreuer, Berlin) stehen etwas zufällig am Rande der Wohnzone. Die Ausstellung musste eröffnet werden, bevor der Stadtteil fertig war, und es kann möglich sein, dass die hier geäußerte Kritik nicht mehr zutreffen wird, wenn einmal alles — das wird in zwei bis drei Jahren der Fall sein — als Ganzes dastehen wird.

Ungefähr ein Drittel der Bauten ist fertig, ein weiteres Drittel ist im Rohbau aufgeführt, der Rest ist noch gar nicht angefangen. Man betritt also als Ausstellungsbesucher einen gewaltigen Bauplatz, auf dem Ruinen abgebrochen, Trümmer weggeräumt, Fundamentgruben ausgehoben, Fundamentplatten gegossen, Kellermauern aufgeführt werden, wo gemauert, betoniert und gezimmert wird. In einzelnen Häusern werden gerade die Installationen ausgeführt, in andern sind die Schreiner, Plattenleger, Gipser und Maler am Werk und dort, wo sich das Publikum drängt, sind die Wohnungen möbliert zu besichtigen. Auf dem Gelände rattern die Baumaschinen und flanieren die Besucher; man setzt sich ins Ausstellungsrestaurant und schaut den Gärtnerinnen zu, wie sie die Pflanzen setzen. Hier diskutieren Männer, die eindeutig als Architekten erkannt werden, über die Wirkung von Materialien, und dort vernimmt man Kraftausdrücke von Trümmerfrauen, die gerade mit dem Wegräumen von Schutt beschäftigt sind. Eine eigenartige, schöne, stimmungsvolle Atmosphäre! Zunächst bedauert man, dass nur so wenig fertig ist (die meisten Ein-

Interbau Berlin 1957

DK 061.4:711.5

Am 6. Juli 1957 wurde die grosse Bauausstellung «Interbau» in Berlin eröffnet. Diese Veranstaltung ist sehenswert. Das Gelände des während des Zweiten Weltkrieges arg zerstörten Hansaviertels wurde von Schutt und Trümmern befreit und ist gegenwärtig wieder im Aufbau begriffen. Das zur Ueberbauung auserwählte Areal gehörte einst 160 verschiedenen Grundeigentümern, deren Interessen stark auseinander gingen. Mit mühsamen und zähen Verhandlungen ist es gelungen, die Grundstücke zusammenzulegen, die Trümmer, ja sogar noch benutzbare Bauten abzureissen und den Aufbau nach neuzeitlichen Gesichtspunkten in die Wege zu leiten¹⁾. Es muss als äusserst glückliche Idee bezeichnet werden, dass die Organisatoren dieses grosszügigen Wiederaufbaus anerkannten Architekten aus aller Welt Gelegenheit verschafften, sich mit dem Thema des modernen Städtebaus konkret auseinanderzusetzen.

Der dem Stadtteil zugrunde liegende Gesamtplan ist wohl nicht in allen Teilen als gelöst zu betrachten; aber das ist

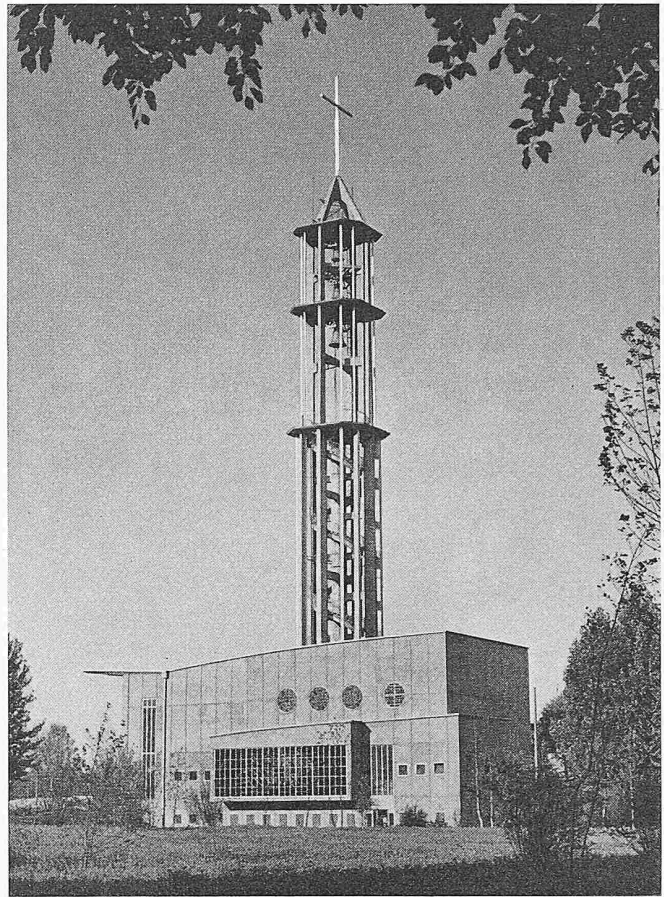
¹⁾ Ausführliche Darstellung siehe SBZ 1957, Nr. 5, S. 74.



Das fertige Haus von A. Aalto, Seitenansicht



Wohnhochhaus von Prof. Klaus Müller-Rehm (Berlin)



Evangelische Kirche von Prof. Ludwig Lemmer (Berlin)

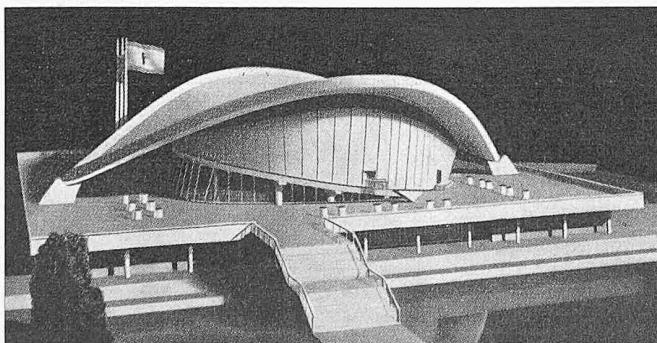
familienhäuser sind überhaupt noch nicht angefangen); doch mit der Zeit freut man sich über den regen Betrieb und nimmt sich vor, in einigen Jahren nochmals nach Berlin zu fahren, um das Ganze zu besichtigen.

Die Ausstellung ist in zwei Teile gegliedert. Ein theoretischer Teil, etwas abseits gelegen, steht unter dem Motto «Die Stadt von morgen», der praktische Teil ist «Der Bau-platz». Im erstgenannten Teil sind in sehr luftigen, aus Stahlrohren und Zelttüchern gebauten Hallen die städtebaulichen Forderungen unserer Zeit in vorzüglicher Darstellung zusammengestellt. Der Besucher wird in die Problematik der Planung eingeführt, und wer sich die Mühe nimmt, alle Tafeln, Lichtbilder, Texte und Modelle zu studieren, muss viele Stunden in dieser Abteilung verbringen. In mehreren kleinen, in den schönen Baumbestand eingestreuten Hallen, zeigen rd. zehn Nationen Bilder von ausgeführten und projektierten Bauwerken aller Art. Besonders hervorzuheben ist die Schau von Venezuela, die klar werden lässt, wie gross der Einfluss der brasilianischen Architektur in diesem Lande geworden ist. Der niederländische Pavillon belegt eindringlich die Leistungen der Holländer. Die USA liefern mit der ausserhalb des Ausstellungsgeländes erstellten Kongresshalle einen wesentlichen Bei-

trag. Die von Arch. O.H. Senn sehr sorgfältig aufgebaute Bilderschau der Schweiz präsentiert sich in einfachem Rahmen vorteilhaft. In weiteren Hallen sind deutsche Sonder-schauen über sozialen und privaten Wohnungsbau zu sehen. Leider ist das Interesse der Besucher für diese doch so liebe-voll aufgebaute theoretische Abteilung nicht so gross wie für die praktische Seite der Ausstellung. Es ist das ja auch be-greiflich, weil die Leute mit dieser Fülle von Bildern und Mo-dellen nicht sehr viel anfangen können. Ihre Aufmerksamkeit gilt der Wohnung, den Grundrissen und Möbeln.

In den fertigen oder wenigstens teilweise fertigen Bauten sind Wohnungen zu begehen. Das fesselt die Besucher. Als Unbeteiligter geht man durch Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen und Bäder und hört sich im Gedränge die Kommen-tare an; auf waschechtem Berlinisch vernimmt man Zustim-mung oder Ablehnung und freut sich über die blumenreiche, urchige Sprache. Man quetscht sich herdenweise durch Türen, die nur für eine Person bestimmt sind; man lässt sich Treppen hinaufschieben; man wird durch enge Gänge geschleust und ist dabei als Architekt so glücklich, dass sich unzählige Men-schen mit neuzeitlichen Wohnungen, mit guten Grundrissen, schönen Möbeln und auserlesenen Einrichtungen auseinander-setzen. Die Ausstellung hinterlässt bei allen einen nachhaltigen Eindruck. Im Restaurant, wo man sich von den Strapazen bei einer «Weissen mit Schuss» erholt, vernimmt man von den Nachbartischen, wie Aaltos Wohnungen gefallen, wie Gropius' Einrichtungen überzeugen, wie im allgemeinen die Grösse der Wohnzimmer imponiert und wie die Möbel wirken. Erfreulich, wenn sich so viele Menschen (man rechnet täglich mit 16 000) mit Dingen befassen lernen, denen wir schon seit Jahrzehnten unsere Studien widmen.

Wie einst die Ausstellung der Weissenhof-Siedlung in Stuttgart, wird diese Veranstaltung weit über die Grenzen Berlins und Deutschlands ihre Wirkung nicht verfehlen. Man kann davon überzeugt sein, dass mancher Bauherr, mancher Mieter Anregungen findet, die er später auf seine Weise ver-arbeiten wird. Noch grösser aber dürfte die Wirkung auf Städtebauer und Architekten sein, die versuchen werden, die hier das Stadium des Experiments verlassenden Bauten in



Die im Bau befindliche Kongresshalle von Stubbins, ausserhalb des Ausstellungsgeländes beim Tiergarten



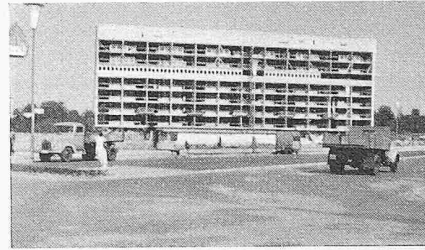
Das fast fertige Gebäude von Gropius ist in den unteren Geschossen zu besichtigen



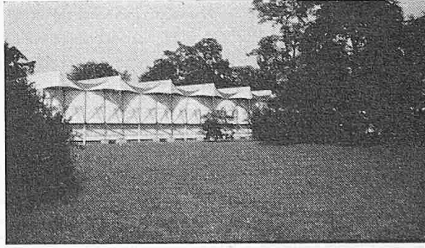
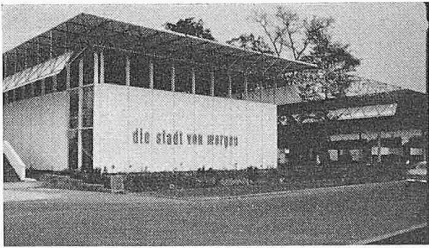
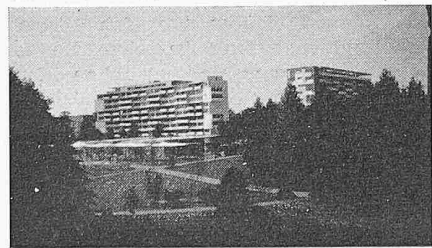
Blick aus dem mit in die Planung einbezogenen Tiergartenpark in das Hansaviertel

ihrem Wirkungsbereich weiter zu entwickeln. Die differenzierte Bauweise mit grossen und hohen, mit kleinen und flachen Gebäuden, das herrliche Zusammenklingen von grosszügiger Freifläche mit markanten, teils sogar wuchtigen Baukörpern ist Wirklichkeit geworden, und keiner wird behaupten können, das Hansaviertel sei eine Ansammlung von Mietskasernen geworden. Im Gegenteil, die grossen Mietblöcke werden als schön empfunden, weil sie im Grünen stehen; die individuell gestalteten Wohnungen überzeugen und die Frische der baukörperlichen und farblichen Gestaltung erheitert.

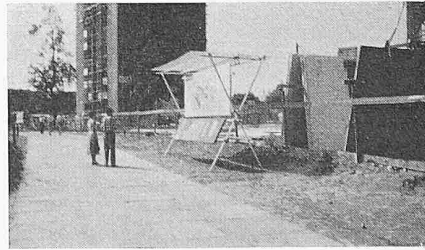
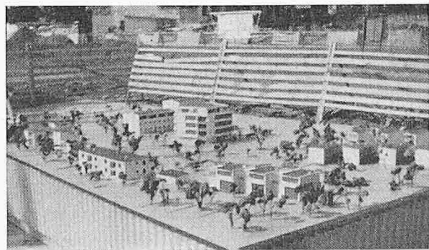
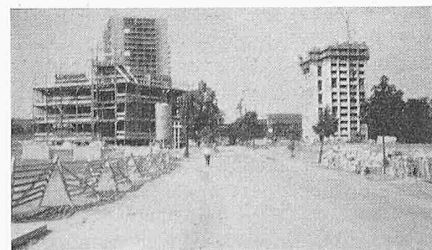
Im Gespräch mit deutschen Kollegen kommen zwar da und dort kleinere Bedenken zum Durchbruch. Die Wohnungen seien für den einfachen Mann nicht erschwinglich; man habe so teuer gebaut, wie man in Wirklichkeit gar nicht bauen dürfe, man mache dem Volke etwas vor. Nun, das mag stimmen. Die Mieten sind hoch, die Preise der Einfamilienhäuser (wovon erst vier zu besichtigen sind) sind übersetzt. Diese Kritik, die wir als Ausländer auf ihre Stichhaltigkeit nicht überprüfen können, hat vielleicht ihre Berechtigung. Wir wollen uns aber doch vor Augen halten, welche Bedeutung der Hauptsache beizumessen ist. Die Auseinandersetzung mit



Beim Rundgang durch das Ausstellungsgelände entdeckt man fertige Bauten neben provisorischen Ausstellungshallen, die locker ins Gelände



eingestreut sind. Grosse Teile der Ausstellung sind im Bau. Wo die Häuser noch fehlen, geben Modelle und Pläne Auskunft



der «Stadt von morgen» muss jetzt beginnen. Wir müssen versuchen, den Menschen zu zeigen, dass es falsch ist, die Häuser in herkömmlicher Art längs den Autostrassen aufzureihen; wir müssen beweisen können, dass grosse Bauten menschlich ansprechen; wir müssen auch sinnfällig darlegen, wie wohltuend die mit reichlichem Grün aufgelockerte Siedlung auf den Bewohner wirkt.

Wir verlassen die Ausstellung und geraten wieder in die Stadt alter Prägung. Die längs den Baulinien aufgereihten Miethäuser mit ihren seit den Kriegszerstörungen sichtbaren Hinterhöfen singen ihr trauriges Lied. Weithin sichtbare Brandmauern, dazwischen ausgeebene Ruinenfelder, die heute als Parkplätze benützt werden. Ueberall wird im Westen neu gebaut. An vielen Orten schliesst man die Lücken und stellt die schlechten Zustände wieder her. Welch ein Unsinn, ist man geneigt auszurufen, und doch, wie wollte man anders! Solange die Einsicht nicht da ist, dass es andere Wege gibt, solange wird schlecht gebaut werden. Aus diesem Grunde müssen wir die Veranstalter der Interbau Berlin 1957 von Herzen beglückwünschen, dass es ihnen trotz grösster Schwierigkeiten gelungen ist, eine umfassende Schau herzurichten, die einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft frei gibt. *Hans Marti*

Frankreichs Beitrag

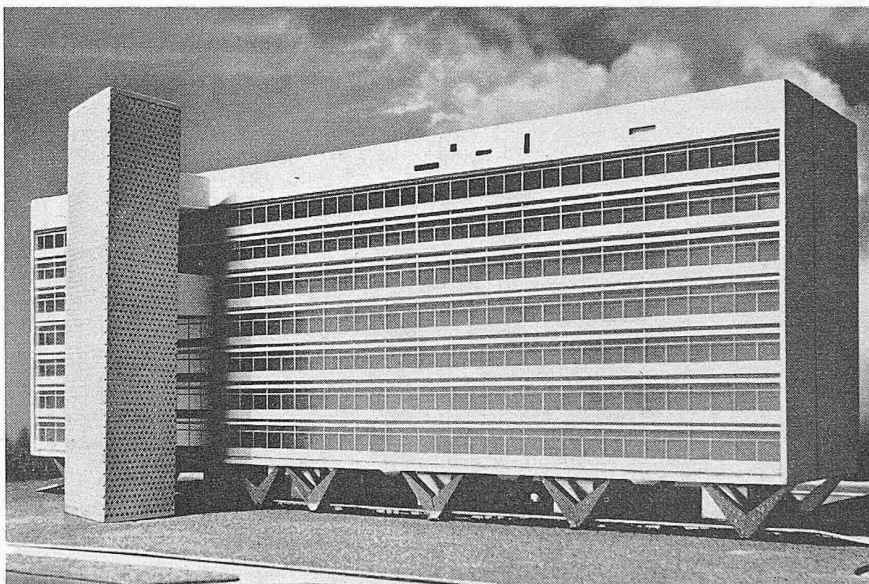
Den Architekten Prof. *Raymond Lopez* und Prof. *Eugène Beaudouin* verdankt man ein Wohnhaus von 16 Stockwerken. Dieses Punkthaus der beiden Pariser Architekten ist vielleicht weniger von stilistischen als von wohntechnischen Konzeptionen beeinflusst, die man z. B. von Beaudouins einheimischen Bauprojekten, wie etwa der Strassburger «Cité Rotterdam» her, kennt. Aber auch äusserlich gibt es da einige Parallelen.

Im Südwesten des Hansaviertels steht das achtgeschossige Wohnhaus, dessen Entwurf vom Pariser Architekten *Pierre Vago*, Generalsekretär der U. I. A., stammt. Auch hier verdanken wir dem Schöpfer dieses 65 m langen und 12 m breiten, 59 Ein- bis Fünf-Zimmer-Wohnungen von 16 verschiedenen Typen umfassenden Grossbaues wertvolle Beiträge zur Idee und Ausführungstechnik solcher Eisenbetonkonstruktion.

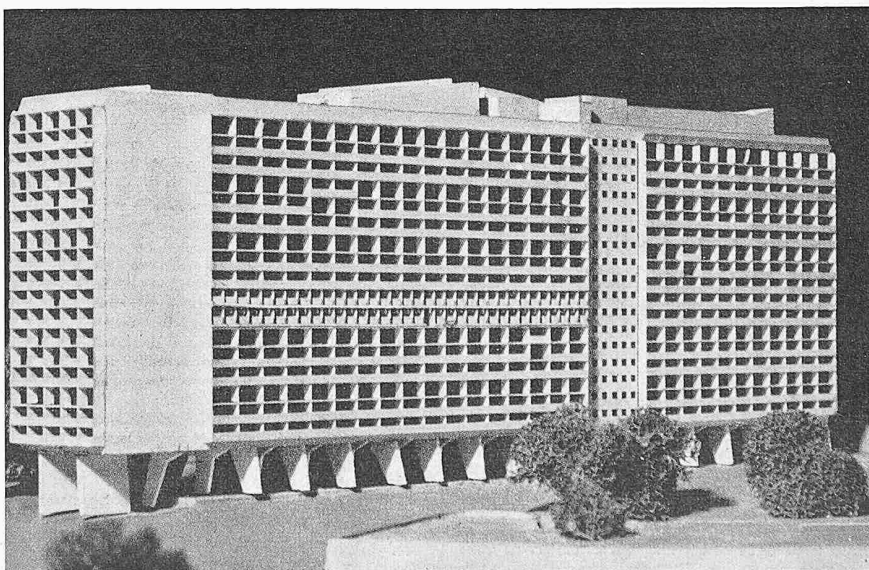
Im Mittelpunkt des Interesses steht selbstverständlich die «Unité d'habitation Berlinoise» von *Le Corbusier*. Sie erhebt sich in nächster Nähe des Olympia-Stadions, im sogenannten Heilsberger Dreieck, mit 135 m Länge, 23 m Breite und 56 m Höhe. 17 Stockwerke bergen 527 Einzelwohnungen. Le Corbusiers Schöpfungen in Marseille und Nantes haben naturgemäss beim Berliner Projekt Pate gestanden. Die Idee der Cité Radieuse wurde damit erstmals aus Frankreich nach Deutschland verpflanzt, und, wenn auch nicht genau nach Le Corbusiers bekanntem Modulor, so durchaus im Stil und nach der Zielsetzung, die Le Corbusiers schöpferisches Genie nach dem Krieg in den europäischen Städtebau einführte. Der Typ Berlin wird sich vom Typ Marseille und



Das Haus von A. Aalto, Frontalansicht



Das fast fertige Haus von O. Niemeyer



Die Unité d'Habitation von Le Corbusier beim Olympiastadion, im Bau

dessen jüngerer Schwester, dem Typ Nantes, in erster Linie dadurch unterscheiden, dass die Berliner Wohnräume eine Höhe von 2,50 m, anstatt nur 2,26 m, aufweisen. Die Breite der Zimmer beträgt beim Berliner Hochhaus 4 m, gegenüber 3,66 m bei den französischen Vorbildern. Ausserdem verzichtete Le Corbusier in Berlin auf die sogenannten Balkon-Schlafzimmer, wie sie im sonnenüberfluteten Marseille erkerrförmig aus der Front der Cité Radieuse heraustreten. Doch sind auch beim Typ Berlin in neun von den 16 Stockwerken die bekannten Innenstrassen mit künstlicher Beleuchtung vorgesehen, auf welche die Aufzüge und die Treppen münden. Die Wahl der Baustoffe und die technischen Einrichtungen erfolgten nach modernsten Gesichtspunkten, so dass man auch vom Typ Berlin in dieser Hinsicht alles erwarten darf.

Le Corbusier warnte die Teilnehmer an einer in Paris abgehaltenen Informationskonferenz zwar vorsorglich vor den mauvais esprits, die, wie in Marseille und Nantes, vielleicht auch in Berlin eine durch keinerlei Sachkenntnis getriebene, reaktionäre Propaganda gegen seine Neubauten entfesseln könnten. Die Grosszügigkeit, mit der die Berliner Behörden namhafte ausländische Architekten zum Wiederaufbau und Ausbau ihrer «Weltstadt von Morgen» heranzogen, macht es allerdings wenig wahrscheinlich, dass sich gegen diese Unité d'habitation von Le Corbusier im deutschen Publikum ähnliche Widerstände geltend machen werden, wie in der französischen Provinz.

Dr. W. Bing, Paris

WETTBEWERBE

Dorfkerngestaltung in Birsfelden. 22 eingereichte Entwürfe. Ergebnis:

1. Preis (5000 Fr.) Bohny & Otto, Liestal/Basel, in Zusammenarbeit mit W. Förderer, Basel
2. Preis (3800 Fr.) Georg Schwörer, Liestal
3. Preis (3600 Fr.) Georges Kinzel & Miriam Kinzel, Basel
4. Preis (3200 Fr.) Joseph Schnyder, Basel
5. Preis (2400 Fr.) E. Glaser & H. Wirz, Basel
- Ankauf (900 Fr.) Ulrich Löw & Theodor Manz, Basel
- Ankauf (800 Fr.) H. Erb-Achermann, Muttenz
- Ankauf (800 Fr.) Johannes Gass & Wilfried Boos, Basel, Mitarbeiter W. Schardt und E. Bürgin, Basel
- Ankauf (500 Fr.) Max Schneider, Basel/Oberwil
- Ankauf (500 Fr.) Daniel Steiner, Münchenstein und Kurt Ackermann, Aesch (BL)
- Ankauf (500 Fr.) Wilhelm Zimmer, Basel/Birsfelden, Mitarbeiter G. Galambos

Die Ausstellung der Entwürfe findet bis zum 11. August in der Aula des Realschulhauses Birsfelden statt. Öffnungszeiten: werktags 16 h bis 19 h, sonntags 10 h bis 12 h und 14 h bis 17 h.

MITTEILUNGEN AUS DEM S.I.A.

Studienreise des S.I.A. zur «Interbau» Berlin

Die Zahl der Anmeldungen war überraschend gross. Es konnte aber eine zweite Gruppe von 40 Teilnehmern gebildet werden. Dies genügt jedoch nicht, um alle Anmeldungen zu berücksichtigen. Es ist nun gelungen, eine weitere Reise vom 31. August bis 4. September 1957 für eine dritte Gruppe von 50 Personen zu organisieren (Reise per Bahn bis Frankfurt, dann über Luftbrücke, sonst gleiches Programm und gleiche Bedingungen). Eine beschränkte Anzahl von Anmeldungen kann noch entgegengenommen werden. Interessenten werden gebeten, sich unverzüglich beim Generalsekretariat S.I.A., Beethovenstrasse 1, Zürich 22, zu melden, Tel. (051) 23 23 75.

ANKÜNDIGUNGEN

Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband

Die diesjährige Hauptversammlung findet am Donnerstag, 29. August, um 17.30 h, im Rathaus Bern statt. Prof. Dr. R. Müller, Biel, Studien- und Bauleiter der zweiten Jura-Gewässer-Korrektion, wird über dieses Werk berichten. Das gemeinsame Nachtessen findet im Hotel Bristol statt. Am Freitag, 30. August, werden die Tagungsteilnehmer mit Pull-

mancars nach Murten gebracht, um von dort aus mit Extraschiff die Juraseen bis Biel und die Aare bis Solothurn zu befahren. Anmeldung bis spätestens 15. August 1957 an die Geschäftsstelle des Schweiz. Wasserwirtschaftsverbandes, St. Peterstrasse 10, Zürich 1.

Fachtagung über Getriebetechnik in Konstanz

Der VDI veranstaltet gemeinsam mit dem Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten (VDMA) vom 25. bis 27. September 1957 in Konstanz a. B. eine Fachtagung über folgende Themata: Rationalisierung und Getriebetechnik, Uebertragungs- und Massenkraft, zum Stand wissenschaftlicher Verfahren, Leistungsverzweigung. Daneben werden an einem Halbtage praktische Übungen für den Konstrukteur durchgeführt. Am 25. September besteht die Möglichkeit, die Firma Zahnradfabrik Friedrichshafen oder die Firma Schweizerische Industrie-Gesellschaft Neuhausen am Rheinfall zu besichtigen. Den Abschluss der Tagung wird eine Bodenseerundfahrt mit Besichtigung der Insel Mainau bilden. Nähere Einzelheiten: Geschäftsstelle des VDI, Prinz-Georg-Strasse 77/79, Düsseldorf.

12a Mostra conserve imballaggi, Parma 1957

Die internationale Messe für Konserven und Verpackung in Parma dauert vom 20. bis 30. September. Sie umfasst das ganze Gebiet der Nahrungsmittelindustrie und Verpackungstechnik.

The corrosion convention and exhibition 1957

Diese Tagung über Korrosion findet am 15. und 16. Oktober in der Central Hall, Westminster, London SW 1, statt, während die zugehörige Ausstellung in der nahe dabei liegenden Royal Horticultural Society's Old Hall vom 15. bis 17. Oktober zu sehen ist. Es werden 15 Vorträge gehalten, und an der Ausstellung sind sozusagen alle führenden Firmen vertreten. Das Vortragsprogramm liegt bei der SBZ zur Einsichtnahme auf; Anmeldeformulare für den Kongress sind erhältlich bei der Corrosion Convention, Stratford House, 9, Eden Street, London NW 1.

Schweiz. Verband für die Materialprüfungen der Technik

235. Diskusstagung, 5./6. September 1957, im Hörsaal 9e, im Ostbau des Naturwissenschaftlichen Gebäudes der ETH Zürich, Sonneggstrasse 5.

A. Verschleiss an Strassen- und Fussbodenbelägen

Donnerstag, den 5. September 1957

- 10.00 Dr.-Ing. habil. Hans Wahl, Stuttgart: Einleitungsreferat: «Deutsche Verschleissnormen».
- 11.00 M. Duriez, Inspecteur général des Ponts et Chaussées, Directeur de Recherches et d'Essais, Paris: «Modes d'usure et de fissuration des chaussées».
- 12.30 Mittagessen im Restaurant «Königstuhl».
- 14.30 Dr. J. Oberbach, Köln: «Erfahrungen der Forschungsgesellschaft für das Strassenwesen in Deutschland».
- 15.30 Ziv. ing. Dr. techn. J. Mieg, Asdag, Wien: «Bitumen- und Berg-Strassen in Oesterreich».
- 16.45 Prof. Dr. R. Ariano, Scuola Politecnica, Milano: «Gleitsicherheit der Strassenbeläge; Flugzeugpisten». Anschliessend Schlussdiskussion mit Beiträgen von Praktikern.

B. Verschleiss an hydraulischen und thermischen Anlagen, Turbinen, Pumpen

Freitag, den 6. September 1957

- 10.00 Dr.-Ing. habil. Hans Wahl, Stuttgart: Kurzes Einleitungsreferat.
- 10.30 Obering. W. Stauffer, Chefmetallurge der Firma Escher Wyss AG., Zürich: «Verschleiss durch Sand».
- 11.30 Dr.-Ing. A. Keller, Materialprüfung der Escher Wyss AG., Zürich: «Tropfenschlag und Kavitation an hydraulischen und Dampfturbinen; Reparaturen und Abhilfemassnahmen».
- 12.45 Mittagessen im Restaurant «Königstuhl».
- 15.00 Prof. Dr.-Ing. habil. Wellinger, Stuttgart, Materialprüfungsanstalt der Techn. Hochschule: «Strahlverschleissprüfung».
- 16.00 «Erosion et Corrosion, Expériences avec les turbines des maisons Charmilles et Ateliers de Vevey».

Nachdruck von Bild und Text nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich. Für den Textteil verantwortliche Redaktion: Dipl. Bau-Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG, Dipl. Arch. H. MARTI